

Eine kulinarische Wanderung rund um die Texelgruppe – und welche Rolle die Sterne dabei spielen



Eigentlich sollte es ein ganz normaler Reisebericht werden. Ist er schließlich auch geworden, allerdings ein solcher der ganz anderen Art. Es hat sich einfach so ergeben.

Wir haben viel gesehen und erlebt. Wir haben jeden Tag genossen. Wir - 17 Bergfreunde, die sich wieder einmal trafen, um eine Woche gemeinsam zu erleben. Die täglichen Mahlzeiten sind bei einer Bergwanderung üblicherweise so eine Art Nebensache, nicht aber bei dieser Tour, denn wir wurden regelrecht kulinarisch verwöhnt, Tag für Tag. Das ist auch der Grund, weshalb der Titel dieses Berichts diese Bezeichnung erhielt.

Unsere Wanderwoche erschloss den Meraner Höhenweg - ein traumhaft schöner Höhenweg rund um die Texelgruppe. Man kann diesen Weg links herum oder rechts herum begehen. Unsere Vorgabe war die Variante "gegen den Uhrzeigersinn" - und das war eine gute Wahl.

Wir - das sind Alois, Arthur, Christine, Franz, Gertrud, Herbert, Horst, Inge, Joachim, nochmals Joachim – also ich, Karl-Heinz, Klaus, Rose, Rudi und Wolfgang - und - unsere beiden Freunde - Bergführer Werner und Wanderführer Michael. Organisiert wurde die Tour von der Bergschule OASE-Alpin in Oberstdorf, wie immer in Perfektion und mit Leidenschaft.

Benutzen wir eine Zeitmaschine und versetzen uns zurück - beginnen wir in Meran am Montag, dem 20. September 2010.

Vorausschicken möchte ich, dass jeder Tag auf einen bestimmten Namen getauft wurde und jedes Tagesziel mit einer "Kartenzeit" versehen ist. Was ich damit meine, wird bald verstanden werden. Also:

**Erster Tag - Montag. Dieser Tag steht im Zeichen der Müte
Tagesziel: "5 Uhr Kartenzeit nach Dali"**

Vereinbarter Treffpunkt für unseren Start ist die Talstation der Hochmuth-Bergbahn. So gegen 11 Uhr sind wir komplett. Alle sind gesund und munter und froh, wieder in gemeinsamer Runde zu verweilen - es kann losgehen. Besser gesagt - könnte losgehen, denn wir haben einen Tag erwischt, an dem viele andere Leute die gleiche Idee hatten, heute mit

der Bahn nach oben zu fahren. Was soll's. Wir stellen uns an und beginnen eben etwas langsamer.



Nachdem wir ohnehin warten müssen, erkläre ich, was es mit dem Tagesziel und der damit verbundenen Uhrzeit auf sich hat. Stellen wir uns auf der Karte gedanklich die Texelgruppe und den Meraner Höhenweg vor - ein nach links und rechts gedehnter Kreis, so ähnlich wie ein breit gezogener Pfannkuchen. Stellen wir uns weiter vor, dieser Pfannkuchen wäre das Ziffernblatt einer Uhr. Das kann man sich noch besser vorstellen, wenn man an ein Ziffernblatt von Salvador Dali denkt, an ein Bild seiner schmelzenden Uhren. Nun versehen wir dieses Ziffernblatt mit den ganz normalen Stundenziffern. Wenn ich nun beispielsweise 5 Uhr erwähne, dann ist die Stelle auf der Karte gemeint, bei welcher die 5 platziert ist. Verstanden? OK.

Wir sind oben auf der Hochmuth, schon mal auf einer Höhe von 1.361 m. Allerdings ist von unserer Leistung noch nicht allzu viel abverlangt worden. Das soll sich aber noch ändern. Das Wetter ist super. Strahlend blauer Himmel, geschätzt so um die 25°C. Eine kurze Lagebesprechung und es kann losgehen. Abmarsch gegen 13 Uhr in östlicher Richtung. Es geht gleich mal steil runter zum Eingewöhnen - und, damit es nicht zu eintönig wird - wieder rauf, runter und das in Fortsetzung in allerlei Variationen.

Wir kommen an den Muthöfen vorbei. Es handelt sich dabei um Höfe, die von Bergbauern und Gastwirten bewirtschaftet werden. Sie zählen zu den ältesten Höfen der Meraner Gegend und wahrscheinlich auch in ganz Südtirol. Bereits um 1285 wurden sie urkundlich erwähnt. Es ist eine Gruppe von etwa einem halben Dutzend Bauernhöfen, die sich liebevoll an den Hang der Mutspitze schmiegen. Beim Talbauer, der zu den Muthöfen gehört, genießen wir in herrlicher Panoramalage einen unvergleichbaren Ausblick auf den Talkessel von Meran und

Algund und die gegenüber liegenden Berge. Wir streifen die südlichen und östlichen Ausläufer des Mutkopfs, hinter dem sich die Mutspitz brüstet, noch wesentlich höher zu sein.

Somit haben wir das Rätsel bereits gelöst. Ich weiß wohl, dass es keine Müte gibt, wie im Titel erwähnt. Aber vor lauter Hochmuth, Muthöfen, Mutkopf und Mutspitze und nicht zu vergessen unseren Mut, der uns ständig anspornt, darf dies doch wohl einmal so gesagt werden.

Der Weg senkt sich in Richtung Finelebach, den wir kurz vor dem Longfallhof über eine breite Holzbrücke überqueren. Links im Tal ansteigend liegt das Spronser Tal – ganz oben befinden sich die Spronser Seen. Der Longfallhof mit seiner verbundenen Gaststätte lädt zu unserer ersten Mittagsrast ein, auch wenn es schon viel später als Mittag ist. Wir verweilen hier auf der Terrasse, von deren Pergola uns die blauen Weintrauben zuwinken und wir uns bei Kaiserschmarren, Speck oder Käse oder so was stärken. Weiter geht es vorbei an Gfeis im Walde, einem kleinen Weiler direkt am Höhenweg. Hier eröffnet sich wieder ein herrliches Panorama auf das Passeiertal und die gegenüber liegenden Sarntaler Alpen.

Alles was wir nicht direkt am Körper tragen, schleppen wir in unseren Rucksäcken mit uns herum. Das mit der Vorgabe maximal 8 Kilo ist augenscheinlich nicht von jedem eingehalten worden. In Einzelfällen sollen es bis zu 14 oder 15 Kilo sein - aber jeder trägt seinen Rucksack ja selber. Etwas an Gewicht hätte man sich aber schon ersparen können, dabei meine ich den obligatorisch vorsorglich und nach reiflicher Überlegung eingepackten Regenschirm. Denn es ist kein Geheimnis, wenn ich jetzt schon am ersten Tag erwähne, dass dieser überflüssig sein wird. Im Übrigen muss aber die Kraft, die in uns steckt, irgendwie verwertet werden. Umgesetzt in die physikalische Sprache haben wir zusammen etwa zweieinhalb bis fünf PS zu bieten. Diese setzen wir ein, um unsere wohl insgesamt etwa 170 Kilo Gepäck zu schleppen.

Vorbei am Gasthof Bergrast, den Zeiselhöfen und Bucherhöfen nach Vernuer, einer kleinen Siedlung, die zum Talort Riffian gehört. Ständig lockt der Blick nach rechts hinunter in das Tal der Passer. Schließlich erreichen wir um 17.15 Uhr unser heutiges Domizil, den Gasthof Brunner. Der Hausherr und Wirt, Herr Sepp Hofer, erwartet uns schon. Wie man sofort bemerkt, ein äußerst sympathischer und freundlicher Mann. Wir spüren, dass wir willkommen sind. Was die Zimmer angeht, sind diese schnell verteilt. Größtenteils sind wir in Mehrbettzimmern im Haupthaus untergebracht, der Rest schläft im Nebenhaus, bis auf einen, der ganz exklusiv eine Einzelhütte bekommt. Was wollen wir mehr?

Solange die Damen mit sich auf dem Zimmer beschäftigt sind, treffen sich die Männer schon mal zu einem Bierchen, im Zweifel werden es auch zwei. Es ist noch hell draußen, aber der Mond geht bereits hinter den Bergen auf und lacht uns mit seinem freundlichen Mondgesicht an. Gegenüber hinter dem Tal spielt sich gerade ein kleines Schauspiel ab: Eine Wolkenformation sammelt sich über dem höchsten Gipfel an und vermittelt das Gefühl, als ob ein Vulkan ein Vorspiel seiner Aktivität einleiten würde. Im hinteren Gastraum befinden sich verschiedene Musikinstrumente, ungeordnet in einer Ecke liegend. Musik ist wohl eine Vorliebe des Hausherrn, ebenso das Bergsteigen, worauf viele Bilder verstreut im ganzen Haus hinweisen. Die Handharmonika in seiner Sammlung ist ein Vorzeichen, denn eine solche wird uns in den kommenden Tagen an anderer Stelle nochmals erfreuen. Herr Hofer erzählt uns einiges über die Bergbauern, insbesondere über das früher noch härtere Leben und den Kampf ums Überleben überhaupt.



19 Uhr. Abendessen. Darauf haben wir alle schon gewartet, nicht nur deshalb, da wir alle ein bisschen oder ein bisschen mehr hungrig sind, sondern uns wirklich darauf freuen. Wir freuen und auch nicht vergeblich. Es gibt eine Blumenkohlsuppe, als zweite Vorspeise noch einen schönen Salatteller, dann Schweinebraten mit Reis, und zum Nachtisch Eis mit Preiselbeeren. Ich muss sagen: Alle Achtung! Ausgezeichnet! Da will ich doch gleich mal einen Stern für das Haus und das Essen vergeben. Also einen „Bergstern“ für den Gasthof Brunner! So ganz nebenbei fällt auf, dass der Rotwein umso besser schmeckt, je höher man verweilt. Wenn das so stimmt und wir noch höhere Höhen erreichen, kann das ja ganz schön lustig werden. Wir unterhalten uns noch gesellig und lassen den Abend gemütlich ausklingen.



1 „Bergstern“

Und nun zur Lage unseres Zieles heute. Ein Blick auf das Ziffernblatt von Salvador Dali. Wir befinden uns - übertragen auf die Karte - bei 5 Uhr. Das ist unser erster Orientierungspunkt. Dass unsere Uhr rückwärts geht, habe ich vorhin schon erwähnt. Aber noch ist der Abend nicht abgeschlossen, ohne einen Blick nach draußen zu werfen. Es ist dunkel, lediglich der Mond spendet etwas Licht und lässt auch das Tal sanft erkennen. Wenn ich schon den Stern für das Haus vergeben habe, möchte ich auch die Sterne am Himmel nicht verschweigen. Ein Blick in südöstliche Richtung deutet hoch oben auf des Sternbild des Schwans, halbhoch segelt der Adler mit seinen Hauptsternen Atair, Wega und Deneb. Wie kann ein Abend schöner zu Ende gehen? Wir hoffen und freuen uns auf weitere klare Nächte mit vielen funkelnden Sternen.

Zweiter Tag - Dienstag. Dieser Tag steht im Zeichen des armen Zickleins Tagesziel: "3 Uhr Kartenzeit nach Dali"

6.15 Uhr, der Hahn kräht. Also eine viertel Stunde zu spät, wenn man es genau nimmt. Es ist noch sehr dunkel draußen, aber es dauert keine halbe Stunde und es wird merklich heller. Der Himmel ist wolkenlos. Über was sollen wir uns beklagen?

Wir starten gleich nach dem Frühstück in den neuen Tag hinein. Es wird so ablaufen, dass sich der gleiche Takt auch die kommenden Tage wiederholen wird: Wir frühstücken um 7.30 Uhr und gehen dann gegen 8.30 Uhr los.

Ein schöner Weg führt durch den Wald und an Waldrändern entlang. Unten im Tal dominieren die riesigen Apfelplantagen, links liegt der Hochwald. Es geht hinab in das Saltauser Tal und wir überqueren den Saltauser Bach, vorbei an Gstaer, Gandhof, Steinhof, Schaffler und an verschiedenen fröhlich sprudelnden Wasserfällen. Wir befinden uns schließlich auf dem Wiedner Berg und bewegen uns weiter in Richtung Magdfeld. Die meisten auf der Karte genannten Orte sind sehr klein, oft nur aus ein bis zwei Höfen bestehend oder einigen wenigen Häusern. Magdfeld zum Beispiel hat aktuell gerade mal 17 Einwohner. Wir erleben ein Wechselspiel von Natur und Zivilisation, auf dem Weg immer wieder Ziegen, Kühe und alte urige Berghütten, die sich teilweise in keinem gebrauchsfähigen Zustand mehr befinden. Wir bewegen uns entlang eines Steilhangs, und es heißt gut aufpassen und auf den Weg achten! Rechts unten im Tal fließt die Passer.



Wenn man umsichtig ist, kann man den Weg nicht verfehlen. Der Meraner Höhenweg ist durchweg mit einer weiß-roten Markierung und „Weg Nr. 24“ versehen. Es gilt jedoch trotzdem, die Augen offen zu halten. Manche Hinweise sind schon bisschen versteckt und an einigen Stellen vielleicht gar nicht zu finden. Wir können uns jedoch auf die schöne Landschaft konzentrieren und verlassen uns auf die guten Augen und die Ortskenntnis unserer Bergführer. Die farbenfrohen Bergblumen am Wegesrand sind eine reine Augenweide, man kann sich einfach nicht satt sehen. Schon vor der Mittagszeit haben wir den Gasthof Magdfeld erreicht, ein bisschen früh. Es würde sich anbieten, von hier aus einen Abstecher zum Naserhof zu machen, der für seinen herrlichen Rundblick bekannt ist. Aber der Wegweiser gibt die Zeit dorthin mit etwa einer Stunde an, das Gleiche dann wieder zurück, es lohnt sich also nicht. Wir bleiben, wo wir sind, beim Gasthof Magdfeld und machen hier unsere Mittagsrast. Es ist sehr gemütlich und angenehm auf der Terrasse und wir halten uns deshalb recht lange an diesem Ort auf, genießen unsere Spaghetti, Gemüsesuppe, Speck- und Käseteller oder ähnliches. Gleich nebenan, zum Hof gehörend, tummeln sich ein Pony und ein ganzes Rudel Ziegen.

Der weitere Weg ist alles andere als ein Walweg. Das war aber auch nicht zu erwarten. Es geht ständig und permanent hinab, ist schon recht anstrengend. Und wenn's hinunter geht, geht's auch wieder hoch, so ist das nun mal. Dabei wird mir bewusst, dass die Summe der Auf- und Abstiege bei weitem mehr Höhenmeter ausmachen, als üblicherweise in den Wegbeschreibungen angegeben ist. Der Weg tangiert den Verlauf des Valle Clava und streift den kleinen Weiler namens Bach. Kurz vor Kälbl überqueren wir den Kalmbach, der etwas weiter unten, von uns aus leider nicht erkennbar, als berühmter Passeier Wasserfall in die Tiefe stürzt. Wir sind nun auf einer Höhe von 820 m und passieren gerade den tiefsten Punkt des ganzen Meraner Höhenweges. Von diesem hochgelegenen Kalmtal gibt es übrigens eine alte Überlieferung, die im Volksglauben fest verankert ist. Die Bewohner dieses abgelegenen Tales galten als "höllfrei". Man sagt, dass sie wegen der zahlreichen Entbehrungen und Unglücksfälle, Muren- und Lawinenabgänge schon zu Lebzeiten ihre Sünden abgeübt hatten und ihnen deshalb eine weitere Strafe erspart bleiben sollte.

Durch und vorbei an Kälbl, Gruber, Gander und Weiher – unscheinbar kleine Weiler. Es geht wieder kräftig hoch – ein recht anstrengender und auch relativ schwieriger Weg. Geradeaus ginge es zum Krusterhof, aber ein fast nicht zu erkennendes Schild weist darauf hin, dass wir links steil hoch unser Tagesziel schneller erreichen. Wir sind sportlich genug und auch noch fit, um diesem Vorschlag zu folgen. Oben angekommen, begrüßen uns einige Ziegen. Der Ziegenbock, offenbar der Chef des Rudels, dominiert auf einem großen Stein, schaut uns ernst an, als möchte er sagen: „Jedes mal dann, wenn jemand wie ihr kommt, fehlt eines von uns.“ Sorry, das tut uns Leid. 15.15 Uhr. Wir haben den Valtelehof in Matatz erreicht, das Ziel unserer heutigen Tagesetappe.

Und jetzt an dieser Stelle wieder die Navigation und die Lage unseres heutigen Zieles. Ein Blick auf das Ziffernblatt von Salvador Dali zeigt: Wir befinden uns auf der Karte bei 3 Uhr, und somit ist jetzt der zweite Orientierungspunkt unserer Tour bestimmt worden. Wir werden überaus freundlich und nett begrüßt. Hermann und Marlies Marth haben sich schon auf uns gefreut. Wir kommen sofort miteinander ins Gespräch und uns ist klar, dass wir bestens aufgehoben sein werden.

Der Valtelehof ist ein für diese Gegend relativ großer Betrieb mit Ziegen, Schafen, Rindern, Pferden und Schweinen. Nebenbei, aber nicht minder anspruchsvoll, wird eine Gaststätte mit Übernachtungsmöglichkeit geführt, die es Bergfreunden wie uns ermöglicht, gut zu essen, einen schönen Abend zu verbringen und zu übernachten. Die Unterkunft befindet sich im

Nebenhaus, ein großes Lager mit Stockbetten, sehr sauber und angenehm. Ein paar wenige von uns können im Haus in Betten schlafen, zwei Betten befinden sich allerdings außerhalb hinter dem Haus in einem schmalen Schlafschuppen. Nachdem noch so schön die Sonne scheint, bietet es sich an, doch noch ein Weilchen auf der Terrasse zu verweilen. Punkt 16 Uhr aber verschwindet die Sonne hinter dem Steilhang und es wird unverzüglich kalt, wirklich kalt.

Der Gastraum ist bereits eingheizt. Der Kanonenofen spendet freigiebig seine angenehme Wärme, wir sitzen im Halbkreis gesellig drum herum und freuen uns schon aufs Essen. Hermann leistet uns Gesellschaft. Er ist sehr gesprächig und man könnte ihm stundenlang zuhören. Er erzählt von seiner Familie, seinem Betrieb, seinen Tieren und so allerlei Buntem, auch vom Preiswatten, einem Kartenspiel, bei dem er aktuell Passeier Meister ist. Natürlich fragen wir nach, um was für eine Art von Spiel es sich handelt. Es hat entfernt eine Verwandtschaft mit Schafkopf, es wird dabei viel gereizt und geblufft und bei Turnieren über 1024 Spiele gespielt. Hermann meint, es gibt im Grunde nur zweierlei Menschen: Die einen, die Watten können, und die anderen eben nicht. So einfach ist das. In einer kleinen Stube stellt er mir seine große Trophäensammlung vor, vom Watten und hauptsächlich von den vielen landwirtschaftlichen Auszeichnungen, nicht zu vergessen die Galerie mit Bildern der Familie und deren Vorfahren.



Es ist soweit. 18 Uhr. Abendessen. Überraschung ist es heute keine, denn wir wurden schon den Tag zuvor aufgeklärt, was es gibt. Übrigens durfte ich auch schon vor einer Stunde mal die Küche betreten und in die Backröhre schauen, als Vorfrende für den jetzigen Augenblick. Man serviert uns eine Zucchini-Kartoffelcremsuppe als Vorspeise und dann als Hauptgericht Zickleinbraten mit Knödel – und zur Abrundung – einen Schnaps. Zu einem alkoholischen

Getränk, das man gemeinsam in der Runde genießt, gehört ein Trinkspruch. Dieser wurde auch spontan geboten:

Alkohol, der böse Geist hat meinen Opa umgeschmeißt
Jetzt versuchst du's auch mit mir. Weg mit dir!

Das Essen schmeckt wunderbar, richtig hausgemacht, perfekt abgeschmeckt und mit Liebe zubereitet. Da brauche ich nicht lange nachzudenken, welche Auszeichnung ich gebe. Zwei „Bergsterne“ für den Valtelehof! Das ist keine Frage.

**
2 „Bergsterne“

Für Hermann ist es eine Freude, einiges aus seinem Wirkungskreis zu zeigen. Er führt uns nach dem Essen zum Salzen, wie er es nennt. Die Ziegen ernähren sich hauptsächlich vom Weidegras, aber abends gibt es noch eine leckere Zugabe, heute ein mit Salz angereichertes Streufutter. Eigentlich ist keine Ziege weit und breit zu sehen. Hermann gibt einige Lockrufe von sich. Und jetzt geschieht es: Seine Ziegen kommen, woher auch immer, auf jeden Fall fast alle gleichzeitig und zwar in einem Höllentempo, als gäbe es nur heute und jetzt etwas zu fressen. Ein Schauspiel, das man selten sieht, das ist sicher. Gegen 19.30 Uhr vollzieht sich hinter den Bergen ein weiterer Höhepunkt: Der Mond geht auf in seiner vollen Pracht, riesig groß, wir haben gerade Vollmond. Der Dichter Matthias Claudius hätte seine helle Freude daran gehabt. Im Stall werden die beiden Haflinger gefüttert. Die Stute säugt ihr Fohlen, ein reizendes Bild. Was wir auch so ganz nebenbei erfahren: Niemals Schafe und Kühe in den gleichen Stall! Die Kühe werden sonst nach kurzer Zeit blind. Nicht zu glauben.

Nachdem Marlies uns noch mit einem weiteren Schnaps beglückt, spielt Sohn Franzele auf seiner steirischen Handharmonika. Er ist gerade mal 18 Jahre alt, war siebenter bei der Weltmeisterschaft und fünfmaliger Südtiroler Meister. Ihm zuzuhören und zuzuschauen, ist ein wahrer Genuss. Er spielt brillant und verschönt damit unseren gemütlichen Abend am Ofenfeuer. Nachdem auch heute wieder Sterne für das wunderbare Essen vergeben wurden, darf zum Abschluss in dieser klaren Nacht wieder ein Blick in den Sternenhimmel nicht vergessen werden. Wir schauen nach Osten. Hoch oben sind keine hellen Sterne auszumachen, aber halbhoch dominiert das Sternbild des Pegasus, links anschließend die Andromeda und etwas nördlich davon die markante Figur der Cassiopeia.

Dritter Tag - Mittwoch. Dieser Tag steht im Zeichen der Nord-West-Passage
Tagesziel: "12 Uhr Kartenzeit nach Dali"

6.45 Uhr. Es ist bitterkalt im Zimmer und draußen noch verhältnismäßig dunkel. Der Zeittakt für das Frühstück und den Abmarsch ist ja bereits geregelt. Wir sind im Plan und setzen uns um 8.30 Uhr zu der wie angekündigt etwas längeren Tagesetappe in Bewegung. Vorbei an den wenigen Häusern von Matatz, Egger, Thal, Hausfeld, Urweg und Abfalterer.

Schon kurz vor 10.00 Uhr erreichen wir den kleinen Weiler Christl. Hier war ursprünglich im Unterchristl-Hof unsere Mittagsrast vorgesehen. Aber wir sind viel zu früh dran, fürs Mittagessen ist die Zeit noch nicht reif genug. Werner kann mit uns zufrieden sein, wie zügig wir die Strecke bewältigen. Wie auch immer – wir gehen weiter und werden dann später sicher noch eine passende Gelegenheit finden, nicht jedoch, bevor wir ausgiebig den herrlichen Blick nach unten verinnerlicht haben, hinunter ins Passeiertal zu den Orten St. Martin und St. Leonhard. Hier bei Christl ändern wir die Hauptrichtung. Der Weg biegt nach links ab. Bisher waren wir in nördlicher Richtung unterwegs und nun führt der Weg nach Westen. Somit habe ich mit der erwähnten Nord-West-Passage dem heutigen Tag seinen

Namen gegeben. Was lernen wir daraus? Es gibt nicht nur eine Nord-West-Passage nördlich des amerikanischen Kontinents mit seinen 5.780 Kilometern, sondern auch eine solche hier am Meraner Höhenweg, auch wenn diese mit geschätzten 15 bis 20 Kilometer etwas kürzer ausfällt.

Im Hintergrund richtet sich die Hohe Kreuzspitze auf, ein Gipfel und ein Massiv von vielen. Es ist beeindruckend, die Bergkette ständig im Blick zu haben, welche ihr Bild laufend etwas verändert. Dass wir regelmäßig eine gemeinsame Trinkpause einlegen, rundet den Tagesablauf angenehm ab, verbunden mit der Begleiterscheinung, dass der Rucksack bei jedem dieser Zwischenstopps ein klein wenig leichter wird. Vor uns erscheint das Massiv der Öztaler Alpen. Einige Gipfel glitzern im von der Sonne angestrahlten leuchtenden Schnee. Der Weg führt uns weiter über schöne Waldwege, vorbei an den Weilern Georges, Glauben und auf dem Nellingerweg über Gögele und Tschär.

Es ist zwar immer noch nicht Mittagszeit, aber nachdem wir gerade über eine stabile Holzbrücke den Saldern-Bach überquerten, lädt uns ein wunderschönes Plätzchen auf etwa 1.400 m Höhe ein, hier ein wenig zu verweilen. Diese Einladung nehmen wir gerne an und verbringen an diesem idyllischen Ort unsere Mittagspause. Wir werden zwar nicht bedient, aber bedienen wir uns eben selber aus unserem Rucksack, denn schließlich haben wir ja vorgesorgt. Von hier aus schauen wir rüber, über einen Bretterzaun und eine große Wiese zu dem reizenden Örtchen Ulfas, welches mit seinem Wahrzeichen, einer kleinen Kapelle, geschmückt ist.



Eine dreiviertel Stunden Rast reicht uns. Also machen wir uns auf den Weg in Richtung unseres heutigen Tagesziels. Den erwähnten Zaun müssen wir dabei mit etwas Akrobatik überwinden, aber wir sind ja alle sehr sportlich. Über die Wiese geht es steil nach oben und

wir erreichen die kleine Kapelle. Ein Kirchlein, an dem man vorbeikommt und nicht kurz mal reinschaut, wird traurig sein. Also wollen wir uns nicht versündigen und tun ihm den Gefallen. Vor der Kapelle befindet sich ein Kiesbett – manche dieser Kiesel sind mit kleinen dunkel leuchtenden Edelsteinchen bestückt, so sieht es wenigstens aus - und wir lassen uns in diesem Glauben. Vielleicht ist das auch eine kleine Belohnung fürs Reingucken.

Nicht weit nach Ulfas verlassen wir das Passeiertal und kommen ins Pfelderertal. Der Weg führt uns wieder durch lichten Wald in eine wilde Schönheit der Natur. Die Wegschilder sind hier überwiegend zweisprachig, wenigstens waren sie dies einmal. Die italienischen Texte sind übermalt, ein Zeichen dafür, dass politisch einiges nicht in Ordnung ist. Zwischen Kasper und Außerhütt, wohl etwa in der Mitte davon, durchqueren wir das Farmazontal über eine schmale stabile Holzbrücke des Farmazonbaches. Dass wir hier zu einer Trinkpause verweilen, versteht sich von selbst. Es ist ein reizendes Fleckchen, an dem sich der quicklebendige Bach seinen Weg rauschend durch die massiven Steinbrocken sucht. Manch einer unserer Füße findet im Wasser eine wohltuende Erfrischung. Sogar einige Kühe haben sich hierher verirrt, wohin und wem sie auch immer gehören mögen.

Der weitere Weg im Wald verläuft friedlich und angenehm, bis wir die Fahrstraße unten in Außerhütt erreichen. Eine Bushaltestelle bietet uns die Chance, den restlichen Weg nach Pfelders fahren zu können. Wir müssen uns entscheiden! Sieben von uns entscheiden sich für den Bus, dem schließe ich mich an, der Rest der Gruppe geht weiter zu Fuß. Vom Bus aus sehen wir links das in Reiseberichten häufig erwähnte Gasthaus Bergkristall, genau gegenüber führt der Fuxensteig über den Pfeldererbach. Die relativ kurze Fahrt endet in der Ortsmitte von Pfelders. Es ist ein blumenreiches und reizvolles Dorf, ein Ort zum Vorzeigen, wirklich auffallend schön. Die Hotels und Gasthöfe überbieten sich geradezu mit ihrem reichen Blumenschmuck. Wir müssen aber noch ein Stück weiter, die Straße hinauf zu dem kleinen Weiler Zeppichl. Am Ortsausgang überqueren wir den Pfeldererbach und sind dann in einer guten halben Stunde am Ziel des heutigen Tages, beim Gasthaus Zeppichl. Es ist 15.15 Uhr, exakt die gleiche Ankunftszeit wie gestern. Und gleich wieder ein Blick auf das Ziffernblatt von Salvador Dali: Wir befinden uns auf der Karte bei 12 Uhr. Das ist jetzt der dritte Orientierungspunkt auf unserer speziellen Karte.

Auf der Sonnenterrasse warten wir auf den Rest der Truppe, was uns mit einem kühlen Bier, einem Gläschen Wein, einem Becher Buttermilch oder so nicht schwer fällt. Die obligatorische Schlafstättenverteilung funktioniert tadellos, indem Michael darauf bedacht ist, uns abwechselnd mal gute und mal weniger anspruchsvolle Plätze zuzuordnen. Wir werden diesmal aufgeteilt auf verschiedene Zimmer in Haus, ein Lager im Untergeschoss und einige Betten in einem benachbarten Gebäude. Die Tochter Steffi Pichler ist für die Gastronomie verantwortlich. Ihre Eltern betreiben den dazugehörenden Bauernhof.

Es ist 19.00 Uhr. Das Abendessen ist angesagt. Wir sind auch schon ganz schön hungrig und gespannt, mit was man uns heute wohl verwöhnen wird. Verwöhnen ist der passende Ausdruck. Es ist ein Super-Essen. Als Vorspeise gibt es einen bunten Salatteller, als weitere Vorspeise eine leckere Lasagne, dann Spare Ribs von hoher Qualität mit Pommes und als Nachtisch Tiramisu. Alle sind voll des Lobes. Auf die Frage, welche Einstufung ich diesem Essen zuteile, ist die Antwort schnell gegeben: Zwei "Bergsterne" für das Gasthaus Zeppichl, das ist das Mindeste!



2 „Bergsterne“

Der Wein schmeckt gut, irgendwie immer besser. Wir beginnen mit dem roten Vernatsch aus der Eppaner Kellerei St. Michael und stellen fest, dass wir das mit dem dunkelroten Lagreiner

sogar noch etwas steigern können. Also steigern wir! Wo ein Berg ist, da ist auch ein Enzian, und auch ein solcher muss herhalten, da er offenbar auch dann gut tut, wenn man keinen schweren Magen hat. Der Abend ist sehr gemütlich, aber es soll heute nicht spät werden, nachdem wir morgen einen anstrengenden Tag vor uns haben. Auf alle Fälle möchte ich noch sehen, was der Himmel und die Sterne heute zu bieten haben. Wir blicken nach Norden. In der Nähe des Horizonts könnten wir den großen Wagen sehen, aber der ist im September schon recht weit unten und die hohen Berge verdecken seinen Anblick. Aber halbhoch in östlicher Richtung haben wir wieder die Cassiopei wie gestern vor uns, es ist die Gemahlin des Cepheus. Die mittlere Spitze zeigt zum Polarstern, dem Hauptstern des Kleinen Bären. Dieser Anblick ist ein schöner Abschluss unseres heutigen erlebnisreichen Tages.

Vierter Tag - Donnerstag. Dieser Tag steht im Zeichen des kalten Marmors
Tagesziel: "10 Uhr Kartenzeit nach Dali"

Bereits um 6.15 Uhr ist der morgendliche und noch etwas verschlafene Himmel tief dunkelblau. Der neue Tag begrüßt uns freundlich und verspricht wie bisher gutes Wetter und viel Sonne. Die Berge strahlen uns in einem orange farbigen Licht entgegen und freuen sich mit uns. Die Stettiner Hütte oben in der Scharte funkelt im Sonnenlicht. Der heutige Tag wird uns ins Hochgebirge führen. Wir haben die Königsetappe des Meraner Höhenweges vor uns und können es kaum erwarten.



8.15 Uhr. Wir machen uns auf den Weg. Gemütlich, aber dennoch zügig, schreiten wir in westliche Richtung. Beim Lazinser Hof verweilen wir einige Minuten, da dieser malerische Ort ganz einfach dazu einlädt. Das Gehöft betreibt auch eine Gaststätte, dessen Balkonfassade

mit ihrem schönen Blumenschmuck prahlt. Der Weg führt uns erneut über den Pfeldererbach, vor uns das gewaltige Gebirge, dessen Herausforderung wir bereits angenommen haben. Ein ehemaliger Maultierpfad, auf dem wir uns befinden, wird uns noch weiter nach oben begleiten. Vor uns sehen wir schon die Lazinser Alm – hier beginnt der eigentliche Aufstieg zur Stettiner Hütte. Ein uriger vollbärtiger Mann vor der Hütte beobachtet mit seinem Fernrohr einige seiner Tiere, die weit oben nach Futter suchen.

Die Lazinser Alm birgt eine interessante Besonderheit in sich. Sie ist neben der Timmels Alm die zweite Passeier Gerichtsalme. Dies ist auch der Grund, weshalb hier um die Alm besonders viel Vieh weidet. Die Gerichtsalme stellt eine einmalige Sonderstellung in Südtirol dar. Nämlich jeder Bauer der drei Passeier Gemeinden, also von Moos, St. Leonhard und St. Martin, hat das verbrieftete Recht, während des Sommers sein Rindvieh auf eine der beiden Almen zu bringen. Dabei gelten jedoch strenge Regeln. Zum Beispiel muss das Vieh im Winter ausschließlich mit aus dem Tal stammendem Futter versorgt worden sein - das ist zu beweisen. Zudem haben Bauern mit anderen Weiderechten Vorrang, deren Vieh wird also zuerst aufgetrieben. Das bedeutet, dass nur ein Bruchteil des Talviehs auf der Gerichtsalme weiden kann.

Hier teilen wir uns in zwei Gruppen, die irgendwann und bald wieder zusammenkommen werden. Im Zickzack geht es steil hoch. Es ist unverkennbar, wie schnell wir an Höhe gewinnen. Dabei lohnt sich immer wieder ein Blick zurück ins Pfelderertal, das Schritt für Schritt ein wenig kleiner wird. Alle Arten von reizenden Gebirgsblumen säumen den Weg und lassen unseren Aufstieg zu einem Wechselspiel zwischen anmutiger Schönheit und gewaltiger Natur werden. Häufiger als sonst legen wir eine Trinkpause ein und lassen den erlebten Traum um uns herum auf uns einwirken. Überall pfeifen Murmeltiere, die aber auch bei genauem Hinsehen nicht auszumachen sind. Was ich bisher nicht wusste: Kleine Pfeife bedeuten Gefahr vom Boden, lange Pfeife deuten darauf hin, dass ein Feind von oben droht. Gleichmäßig rhythmisch und ruhig setzen wir unseren Aufstieg fort. Der Blick nach unten gibt uns das Gefühl der erreichten Höhe, aber nach oben lässt sich beim besten Willen noch nichts einschätzen, da das Bergmassiv das Ziel noch nicht freigibt. Wir wissen jedoch, dass wir uns etwa der 2.500 m-Marke nähern.

Immer wieder sind Gesteinsschichten mit Marmor durchsetzt. Damit hatte ich hier wahrlich nicht gerechnet. Dabei werden wir auf ein ganz besonderes Phänomen aufmerksam. Die Sonne scheint ausgiebig und heizt nicht nur uns beim mühevollen Aufstieg auf, sondern auch den Berg, das Gestein. Berührt man einen normalen Gesteinsbrocken mit der Hand, nimmt man deutlich die darin aufgestaute Wärme wahr. Berührt man allerdings eine Fläche aus Marmor – unmittelbar daneben – ist von Wärme nichts zu spüren, diese Stelle ist kalt, regelrecht kalt. Dabei nehme ich an dieser Stelle gleich vorweg, was ich dann schließlich einige Tage danach zuhause gelesen habe: Es handelt sich um nichts anderes als eine gefühlte Temperatur. Beide Flächen sind nämlich gleichwarm. Der Unterschied ist lediglich der, dass der Wärmestrom der Hand beim Anfassen von Marmor schneller fließt, da er eine höhere Leitfähigkeit als normales Gestein aufweist. Der kalte Marmor und der warme Stein sind also lediglich ein Phänomen der Thermodynamik.

Die letzte Trinkpause legen wir kurz nach 12 Uhr ein. Wir befinden uns gerade auf einer Höhe von 2.696 m. Ganz oben im Norden kommen Wolken auf, aber im Augenblick noch nicht bedenklich. Das Pfelderertal hat sich in eine Miniatur verwandelt. Vorne am Horizont ist bereits die Stettiner Hütte zu sehen. Um 12.45 Uhr erreichen wir mit der ersten Gruppe die Hütte, die majestätisch und beeindruckend auf 2.875 m ihren Platz behauptet. Es ist ein einmaliger Anblick. Hier verbringen wir ausgiebig die Mittagspause und lassen die

gewaltigen Gipfel um uns herum auf uns einwirken. Nach etwa einer Stunde erreicht uns auch die zweite Gruppe.



Wir haben den höchsten Punkt unserer Tour noch nicht erreicht, können ihn jedoch erkennen. Nach Westen hin öffnet sich eine Gebirgsmulde, der besagte Maultierpfad schlängelt sich hindurch und führt uns durch das dunkle Gestein schließlich an den Scheidepunkt, zum Eisjöchl mit seinen 2.895 Höhenmetern. Der Blick zurück ist grandios, im Hintergrund die stolze Stettiner Hütte, das Pfelderertal dahinter ist nicht mehr sichtbar, rechts unten wie ein blauer Smaragd der Grafsee, und hoch oben die steil aufragende Felsbastion Hochwilde. Ein bisschen Gänsehaut ist schon dabei, so gewaltig und beeindruckend sind dieses Erlebnis und dieser Moment. Der Blick nach vorn zeigt uns den Weg, der steil hinab durch das Pfosental führt und schließlich im Schnalstal enden wird. Der Abstieg kann beginnen!

Der Weg nach unten ist geprägt von der Erwartung, unser Ziel zu erreichen. Das soll nicht abwertend für den Abstieg verstanden werden, aber die Gewaltigkeit des Aufstiegs lässt keine Steigerung mehr zu. Dennoch genießen wir alles, was sich um uns herum tut, auch wenn wir jetzt nach einigen Stunden Wanderung nicht mehr jedes Blümchen einzeln bewundern. Es lohnt sich jedoch immer wieder ein Blick zurück zu den in der Sonne funkelnden Gipfeln der Berge. Schafe und Ziegen bestimmen das Bild des Tales und ich frage mich, wer wohl als Bauer mit Sicherheit sagen kann, wo sich seine Tiere befinden, geschweige denn, welche wohl die seinen sind. Aber das soll nicht unser Problem sein. Nach wie vor, wie beim Aufstieg auch, sind immer wieder Marmorstreifen im Gestein sichtbar und man ist versucht, noch mal den Wärme-Kälte-Test zu vollziehen. Auch hier vernehmen wir laufend die Pfiffe der Murmeltiere und halten ständig Ausschau danach. Wir haben Glück. Nicht weit weg vom Weg unter uns vergnügt sich völlig unbeirrt so ein kleiner Vierbeiner, dann sogar noch ein zweiter. Also können wir auch diesen Wunsch als erfüllt abhaken.

Bald schon erkennen wir ganz unten den Eishof. Ganz unten ist natürlich nur relativ gemeint, denn schließlich befindet sich der Eishof auf einer Höhe von 2.076 m. Um 16.20 Uhr sind wir da – die erste Gruppe. Wir haben es geschafft. Es war ein starker Tag.

Wir trinken noch eine Kleinigkeit im Hof und warten auf die zweite Gruppe, welche schließlich nach einer knappen Stunde bei uns ist. Wir können hier duschen, aber leider gibt es nur eine Dusche, dafür außer uns noch andere Gäste, die sich frisch machen wollen. Ich glaube, wir werden damit zurecht kommen. Michael gibt die Zimmereinteilung bekannt, die er wieder feinfühlig und ausgewogen vorgenommen hat. Das Haus verfügt über Mehrbettzimmer. Ein Zimmer für die vier Damen zusammen mit Karl-Heinz. Dieser beklagt sich zum Schein, ist jedoch erkennbar damit sehr zufrieden. Ein Zimmer für die Schnarcher, in deren Gruppe ich ungefragt eingereiht werde, und ein Raum für den Rest. Michael schläft oben im Flur. Wir alle haben normale Betten – was wollen wir mehr?



Der Eishof ist eine gut geführte Alm mit Kühen, Pferden, Hühnern und allem, was so dazu gehört. Er wird von der Familie Laimer betrieben, die übrigens noch einen Bauernhof in der Nähe der Bergstation der Hochmuthbahn besitzt – Muthöfe Nr. 6. Dort wohnt die Familie im Winter. Bis zum Ende des 19. Jh. war der Eishof die höchstgelegene Dauersiedlung in den Alpen und lässt sich bis ins 13. Jh. zurückverfolgen. Vor fast 90 Jahren wurde er an 10 Bauern von Meran verkauft. Heute teilen sich noch 6 dieser Bauern das Eigentum. Er brannte im Jahr 1973 bis auf die Grundmauern ab, wurde dann aber von den Eigentümern wieder aufgebaut und in 1981 in der heutigen Form fertig gestellt.

Um nun aber das tägliche Ritual zu pflegen, werfen wir einen Blick auf das Ziffernblatt der Dali-Uhr. Wir haben den vierten Orientierungspunkt erreicht und befinden uns auf der Karte

bei 10 Uhr. Während unseres Abstiegs vom Eisjöchl bezog sich der Himmel mehr und mehr. Das kommt für uns nicht überraschend, da die Wettervorhersage für morgen oder übermorgen nicht viel versprechend ist. Aber noch scheint die Sonne ausreichend, in deren angenehm wärmenden Strahlen wir uns genüsslich wohl fühlen.

Die Wirtin Waltraud Laimer ist eine resolute, aber sehr freundliche Gastgeberin. Sie ist immer zu einem Gespräch bereit und zu spaßigen Worten aufgelegt. Man erkennt sofort, wer hier die Zügel in der Hand hat. Zum Abendessen treffen wir uns im Kaminzimmer, in einem urigen Nebenraum mit einem großen Kachelofen. Gemütlichkeit pur. Das Personal ist so nett wie die Wirtin selbst und wir werden aufs Beste versorgt und verwöhnt. Was uns serviert wird, ist wieder mal wirklich ausgezeichnet und wir sind voll des Lobes. Es beginnt mit einer Backerbsensuppe und einem Salatteller als Vorspeise. Der Rinderbraten wird uns in einem riesigen Topf serviert, aus dem wir uns zünftig und ganz im Stile einer Großfamilie selbst bedienen können. Dazu gibt es Reis und Rotkraut. Es ist ein Gedicht. Nachschöpfen ist erlaubt, es ist genügend da. Dass anschließend noch ein Kaiserschmarren angeboten wird, ist natürlich die Krönung obenauf. Aber das Essen war so gut und reichhaltig, dass nur wenige von uns das Dessertangebot noch annehmen können. Wie bei den vorigen Tagen möchte ich auch heute wieder eine Einstufung wagen: Zwei „Bergsterne“ für das tolle Essen und den Eishof.



2 „Bergsterne“

Das mit dem abendlichen Rotwein auf den Hütten und Berghöfen ist schon faszinierend. Irgendwie schmeckt er hier besser, oder wir können auch sagen: nach mehr. Oder man kann es auch so auf einen Nenner bringen:

„Der Rotwein ist für alte Knaben eine von den besten Gaben“ (Wilhelm Busch),

und um es komplett zu formulieren:

„Dabei können auch die Frauen, diesen gut und gern verdauen“ (Joachim Lewinsky).

Bevor wir uns in unsere Schnarcher- und Nichtschnarcherzimmer begeben, möchte ich gerne noch einen nächtlichen Blick zum Himmel werfen. Nach Norden hin ist wegen einiger Wolken nichts Spektakuläres zu sehen, abgesehen davon, dass die Berge in dieser Richtung auch keine gute Sicht zulassen. Nach Westen hin sieht es wesentlich besser aus, hier sind nur einige Fleckchen mit Wolken bedeckt. Hoch am Himmel strahlt die helle Wega, vielleicht fragend, ob wir wissen, dass sie der fünfthellste Stern am Firmament ist. Etwas weiter unten auf halber Höhe finden sich die Sternbilder Hercules und Schlangenträger, letzterer allerdings wegen der Berge nur teilweise sichtbar.

Fünfter Tag - Freitag. Dieser Tag steht im Zeichen der bezaubernden Katharina
Tagesziel: "7 Uhr Kartenzeit nach Dali"

6.45 Uhr. Es ist noch recht früh, aber mich lockt ein Blick nach draußen. Es ist kaum zu glauben. Der Himmel ist fast wolkenlos, lediglich ganz hinten über den Bergen streift ein weißes Wolkenband den Horizont. Werner macht uns jedoch keine allzu großen Hoffnungen. Im Laufe des Tages soll das Wetter auf alle Fälle umschlagen. Nach dem Frühstück positionieren wir uns noch gemeinsam zum obligatorischen Gruppenfoto. Von einer Graugans, die mir gestern freilaufend keine Chance gab, mich ihr zu nähern, mache ich schnell noch ein Foto, was diese eingezäunt hinter einem Bretterzaun mit einem strafenden Zischen quittiert.

Pünktlich wie vorgesehen um 8.30 Uhr starten wir unsere Tagestour. Wir werden bei unserer Rundwanderung heute das fünfte Tal erleben, d.h. von oben betrachten. Im Etschtal begannen wir unsere Tour, haben anschließend das Passeiertal genossen, streiften entlang dem Pfelderertal, bewegen uns gerade im Pfossental und steuern in Richtung Schnalstal. Der Weg bergab ist anfangs recht breit und harmlos, vorbei an der Rableidalm und der Mitterkaseralm. Die Mitterkaseralm spielt in der Gegend eine führende Rolle, da hier alljährlich mehr als 150 Rinder, 200 Ziegen, 400 Schafe und ein Paar Pferde aufgetrieben werden. Seit dem Jahr 1877 wird sorgfältig ein Almbuch geführt, welches die jährlichen Abläufe und die Führung der Alm dokumentiert.

Das Pfossental ist über Jahrtausende von Eis und Wasser bearbeitet und zerfurcht worden und wird tief eingeschnitten vom wilden Bach geprägt. Die steilen Flanken sind durchsetzt mit Gräben und Lawinschneisen. Rechts vom Weg erheben sich die Ausläufer der Öztaler Alpen, links das Massiv unserer Texelgruppe. Kurz nach der Mitterkaseralm schlagen wir wieder eine neue Hauptrichtung ein. Bisher führte der Weg nach Westen, nun machen wir einen Schwenk nach links in die südliche Richtung. Im Weiler Vorderkaser beim Gasthof Jägerrast gönnen wir uns eine kurze Orientierungsrast, nicht zuletzt, um das blumengeschmückte hölzerne Nebenhaus und dessen einmalig schönen und bunten Garten zu bewundern, den der Maler Claude Monet sicher gerne als Motiv genommen hätte. Hier befindet sich übrigens der letzte Parkplatz, nachdem die Autostraße von unten an dieser Stelle endet und nach oben Fahrverbot besteht. Vorderkaser ist eine sehr alte Siedlung, erstmals 1410 urkundlich erwähnt und kann sich rühmen, früher mal ein „selbstständiges unabhängiges Königreich“ gewesen zu sein. 1827 wurde es von einer Lawine verschüttet, von den ortstreuen und zähen Bewohnern jedoch wieder aufgebaut.



Etwas weiter unten an einer großen Kurve der Straße passieren wir den Nassereith-Hof. Nach den kleinen Weilern Infangl und Plat, fast nicht sichtbar, befinden wir uns im Gebiet Sellboden. Rechts unten im Tal, recht einsam gelegen auf 1.327 m, blicken wir auf Karthaus. Es ist sofort an den Resten der wehrhaften Ringmauer zu erkennen. Früher befand sich an dieser Stelle das Karthäuser-Kloster, dessen Mönche bei den Bauern alles andere als beliebt waren. So kam es, dass die aufständischen Bauern das Kloster im Jahr 1525 plünderten, worauf die Mönche zu ihrem eigenen Schutz die Mauer erbauen ließen. Etwa 250 Jahre später nahm Kaiser Josef II. das kirchliche Vermögen in Staatsbesitz und hob das Kloster auf.

Hier am Sellboden verändert sich die Hauptrichtung des Weges wieder einmal und zwar nach Südosten - und das wird auch bis Patleid so bleiben. Nach einer relativ langen Strecke durch den Wald wird es lichter. Unten erstreckt sich in seiner einmaligen Schönheit das Schnalstal, eines der Paradiese in diesem Land. Das Tal ist so gewaltig und beeindruckend, dass man sich seinem Anblick nicht entziehen kann – und auch nicht will.



Im Hintergrund ist bereits Katharinaberg zu erkennen. Es liegt etwa 300 Höhenmeter unterhalb unseres Weges, thront aber phantastisch gelegen auf einer Anhöhe von mehr als 400 m über der Talsohle des Schnalserbachs. Wir bewegen uns auf einem guten Weg, leicht auf und ab, auf Wiesen und am Waldrand vorbei, tangieren Weithal, Montfert und Untervenatsch, haben aber ständig Katharinaberg im Blick. Selten war ich von der Schönheit einer Landschaft so beeindruckt wie hier. „Katharina“ ist zauberhaft, kann man nur sagen und sich gleichzeitig die Anmut dieses Örtchens verinnerlichen. Das Wahrzeichen befindet sich sehr romantisch gelegen auf einem hohen Felsen, die Pfarrkirche – anstelle der ehemaligen Schnalsburg, welche dem Tal ursprünglich seinen Namen gab. Die Burg als solche wurde bereits vor mehr als 600 Jahren von den Karthäusern abgerissen, nur der alte Burgturm blieb erhalten, welcher heute noch als Glockenturm dient. Die Kirche trägt den wohlklingenden

Namen „Santa Katharina von Alexandrien“. Katharina war nach christlicher Überlieferung eine geweihte Jungfrau, welche Christus versprochen war. Sie sei eine junge und intelligente Schönheit gewesen, eine Königstochter aus Zypern, die um 300 n. Chr. in Alexandrien in Ägypten lebte und von einem Eremiten zum Glauben bekehrt wurde. Sie hat diesen Ort natürlich nie gesehen, aber ihr zauberhaftes Wesen scheint gegenwärtig zu sein.

Wir passieren Unterperfl. Es ist schon nach 13 Uhr. Eine kleine Mittagsrast wäre nicht schlecht, denn ein bisschen Hunger haben wir schon. Wir beschließen, beim nächsten Gasthaus einzukehren. Das ist allerdings ein frommer Wunsch, denn alle folgenden in Betracht kommenden Jausenstationen haben entweder Ruhetag oder Betriebsferien oder sind überhaupt nicht mehr offen. Also sind die Weiler Wandhof, Kopfron, Waldhof und Innerunterstell für uns nicht von besonderem Interesse. Dass wir unten im Schnalstal das Schloss Juval von Reinhold Messner vor uns haben, gibt uns dabei nur einen kleinen Trost. Endlich haben wir Glück, aber es ist bereits kurz vor 15 Uhr. Das Bergrestaurant Linthof hat geöffnet, also können wir hier, wenn auch verspätet, unsere Mittagspause einlegen. Wir müssen rein in die warme Stube, denn es ist schon recht kalt geworden. Von Sonne ist nichts mehr zu sehen, es kündigt sich das vorausgesagte schlechte Wetter an.



Allzu weit zu unserem Ziel kann es nicht mehr sein. Hier in Lint, das sich ganz in der Nähe von Patleid befindet, schwenkt unser Weg in einem linken Haken wieder ab und begibt sich in leicht nordöstliche Richtung. Im Tal unten wird das Schnalstal vom Etschtal abgelöst. Abgesehen von dem nicht mehr so tollen Wetter genießen wir die Aussicht hinein ins Vinschgau mit seinen riesigen Apfelplantagen. Die am Weg liegenden Jausenstationen Innerforch und Galmeinhof nehmen wir nur beiläufig zur Kenntnis, da wir es ja bald geschafft haben. Den sich anschließenden Graben müssen wir zu unserer Erleichterung nicht mühsam durchqueren, sondern können ihn genüsslich von oben betrachten, da ihn seit wohl nicht allzu

langer Zeit eine Stahlseil-Hängebrücke überspannt. Als letztes passieren wir den Gruberhof und erreichen endlich kurz vor 17 Uhr unser heutiges Etappenziel, den Pirchhof auf dem Naturnser Sonnenberg. Uns reicht auch für heute. Die Dali-Uhr zeigt uns am Ende der Wegstecke des fünften Tages den Orientierungspunkt 7 Uhr.

Es gibt Zimmer und Lager und auch heute wird wieder gerecht zugeteilt. Allerdings bekommen unsere beiden Chefs Werner und Michael zusammen eine gemeinsame Behelfsunterkunft – sie bezeichnen das als „Ziegenstall“ oder so, beklagen sich aber nicht, im Wissen, dass das natürlich nicht gerecht sein kann, sie sich aber selber dafür entschieden haben. Die Lage des Anwesens ist einmalig. Besonders reizvoll und ganz typisch für diese Landschaft zeigt sich das Haupthaus, welches an allen nur erdenklichen Stellen mit Blumen versehen ist. Wahrlich ein Motiv wie aus einem Bilderbuch. Der Bergbauernhof mit Schankrecht befindet sich seit Jahrhunderten im Besitz der Familie Müller – eine Tafel am Haus weist auf das Jahr 1530 hin. Wer dieses Haus betritt, erkennt sofort, dass er hier willkommen ist und sich wohl fühlen wird.



Gemütlicher als in der rustikalen Bauernstube kann es eigentlich gar nicht sein. Wir genießen das in vollen Zügen und fühlen uns wie zuhause. Der Genuss soll sich jedoch noch steigern und zwar gewaltig. Um 18.30 Uhr wird das Abendessen serviert und wir erfahren, dass ein Bergbauernhof den höchsten Ansprüchen gerecht werden kann. Es beginnt mit einer hausgemachten und sehr schmackhaften Nudelsuppe. Super! Als weitere Vorspeise wird ein Salatteller gereicht, dem man seine Güte sofort ansieht – und so schmeckt er auch. Ganz ausgezeichnet! Der Hauptgang besteht aus dem schon seit Tagen angekündigten Schöpsenfleisch – wir waren ja so gespannt – und sind in diesem Augenblick nicht enttäuscht worden. Ein Gedicht von einem Essen, serviert mit Knödeln, kleinen Kartoffelscheibchen und Gemüse. Ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll – es ist ganz einfach wunderbar. Am

Schluss und so ganz nebenbei wird das Ganze noch mit dem Dessert gekrönt: Zwetschgenknödel, die regelrecht auf der Zunge zergehen und – um den Variantenreichtum noch zu steigern – Zwetschgenpfannkuchen. Das ist nun wirklich der Höhepunkt – besser kann man das einfach nicht machen. Die Frage nach der Anzahl der zu vergebenden „Bergsterne“ stellt sich eigentlich gar nicht: Drei Sterne für den Pirchhof! Das war mit Abstand das beste Essen auf unserer ganzen Tour, daran besteht kein Zweifel.

3 „Bergsterne“

Wir werden heute noch einen schönen und gemütlichen Abend verbringen, aber machen wir uns nichts vor wegen morgen. Die Wetterlage signalisiert uns eigentlich keine Hoffnung. Michael erläutert uns die Varianten, je nach aktuellem Wetter morgen in der Früh. Wenn es regnet, wird die vorgesehene Tour durch die Lahnbachschlucht ausfallen müssen. Werner würde das nämlich nicht zulassen, da es viel zu gefährlich wäre. Wir wissen, dass wir uns in guten Händen befinden. Aber noch ist heute – und wir können es ja ohnehin nicht ändern. Ganz überraschend gesellt sich noch Sohn Patrick Müller zu uns und unterhält uns mit wohlthuender Musik auf seiner steirischen Harmonika. Da juckt es doch schon mal den Luis und den Michael und wir werden Zeuge einer Tanzvorführung, die man ohne weiteres als Schuhplattlern bezeichnen kann. Nicht schlecht Jungs!

Draußen ist ein Schmuddelwetter. Es bahnt sich aber offenbar noch eine Steigerung davon an. Meinen täglichen Gang nach draußen, um nach den Sternen zu sehen, erübrigt sich heute ohne nachzusehen. Schade – aber es ist halt so. Vielleicht liegt es auch daran, dass heute für das Haus und dass Essen drei Sterne vergeben wurden, die fehlen dann eben am Himmel. Also vergnügen wir uns noch ein wenig oder ein bisschen mehr mit dem guten Wein und lassen den Tag so etwa um Mitternacht ausklingen.

Sechster Tag - Samstag. Dieser Tag steht im Zeichen der Gemütlichkeit Tagesziel: "6 Uhr Kartenzeit nach Dali"

6.30 Uhr. Wie befürchtet: es regnet in Strömen. Also bleibt es dabei, dass wir heute Plan B ausführen. Oder war es von gestern Plan C oder D? Egal. Es kommt ohnehin aufs Gleiche heraus. Wir werden ins Hotel fahren und dann von dort aus eine gemütliche kleine Tour starten. Zwei Kleinbusse bringen uns durch unzählige Serpentinien nach unten ins Tal, direkt zu unserem Hotel Siegler im Thurm, welches uns ja schon von unserer vorletzten Wanderwoche sehr wohl und in guter Erinnerung ist. Es ist erst 10 Uhr und wir haben somit noch jede Menge Zeit. Eine Orientierungshilfe brauchen wir nun nicht mehr, aber trotzdem soll auch dieses Tagesziel seine Navigation bekommen. Also: Die Dali-Uhr weist auf 6 Uhr.

Mein Auto steht bereits beim Hotel, nachdem ich mit drei Wanderfreunden schon am Anfang der Woche hier einmal übernachtete. Die drei anderen Autos warten noch geduldig bei der Hochmuth, bis sie abgeholt werden. Das wollen wir doch gleich erledigen.

Nachdem wir schließlich alle unsere Autos abgeholt und im Hotelhof untergebracht haben, können wir den Rest des Tages angehen. Ganz gemütlich. Mit leichten Schuhen. Es ist fast nicht zu glauben, aber die Sonne drückt bereits wieder durch und der Himmel teilt sich blau und weiß. Was sind wir für Glückspilze. Um es noch etwas komfortabler zu gestalten, nehmen wir die Sesselbahn - ein Stück hoch Richtung Dorf Tirol. Den Weg wieder bergab, durch üppige Weinberge und vorbei an Maronenbäumen, begeben wir uns zum Ausgangspunkt des Trappeinerweges. Diese Promenade möchten wir uns nicht entgehen lassen. Es ist wohl der berühmteste Spaziergang in Meran. Der Weg gehört zweifellos zu den

schönsten Höhenpromenaden Europas, so steht es geschrieben. Alpine und mediterrane Vegetation reichen sich die Hand. Dabei genießen wir das herrliche Panorama über den Dächern von Meran. Die üppige Vegetation sucht Seinesgleichen, denn der Weg wird gesäumt von Pinien, Korkeichen, Magnolien, Aloen, ferner Ölbäumen, Eukalyptus, Himalajazedern, Bambusarten und Feigenkakteen, um wenigstens einige davon aufzuzählen. Anschließend verbringen wir noch einige Zeit in Meran – ein bisschen einkaufen, Kaffee trinken und so – und sind dann rechtzeitig vor dem Abendessen wieder im Hotel.



Das Abendessen mit Menüwahl ist ausgezeichnet. Die Familie Triunfo legt großen Wert auf zufriedene Gäste – und dazu gehören zweifelsfrei auch wir. Das mit dem Sterne-Vergeben und Sterne-Gucken möchte ich mir heute ersparen, denn das war eine Besonderheit, welche unserer Bergtour vorbehalten war. Das soll uns aber nicht daran hindern, unsere Wanderwoche, den Tag und den Abend noch in der Bar ausklingen zu lassen. Das tun wir mit einigen kleinen Reden, einem Gläschen Wein und einer gemütlichen Runde unter Freunden. Dabei erzählt uns Werner seine „sensationelle Knödelgeschichte“ und Michael sein „Top-Erlebnis im Ägypten-Bus“. Beides möchte ich irgendwann noch einmal hören.

Es war eine wunderschöne Woche. Wir haben die Tage genossen. Ich möchte dieses Erlebnis nicht missen. Mein Dank gilt an alle, die damit verbunden waren: An meine Bergfreunde, die unsere Gruppe mit Harmonie und Freundschaft erfüllten, an unseren Bergführer Werner, der uns mit seiner unschätzbaren Erfahrung und seinem Wissen sicher über die Höhen und Tiefen des Weges führte, an unseren Wanderführer Michael, der mit seinem Organisationstalent und seiner Hilfsbereitschaft den Ablauf perfektionierte – und nicht zuletzt an die OASE-Alpin Bergschule, welche unsere erlebte Zeit überhaupt erst ermöglichte.



Joachim Lewinsky
September 2010

Ich habe gelesen:
Die schnellste bekannte Umrundung des Meraner Höhenweges, die Pausen mit eingerechnet, fand am 27. Juni 1994 statt –
und zwar in einer unglaublichen Zeit von 19 Stunden und 57 Minuten